

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 24 (2011)
Heft: 12

Rubrik: Meinungen : Design : was ist die wichtigste Leistung seit dem Jahr 2000?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DESIGN: WAS IST DIE WICHTIGSTE LEISTUNG SEIT DEM JAHR 2000?

Trotz Unheilsverkündungen selbst ernannter Propheten ging die Welt beim Jahrtausendwechsel nicht unter. Sie dreht sich weiter – und verändert sich. Neue digitale Technologien und Apparate bestimmen unseren Alltag, zugleich gewinnen traditionelle Werte wie Nachhaltigkeit oder lokale Produktion wieder an Gewicht. Innerhalb dieser Spannweite bewegt sich das zeitgenössische Design. Deshalb fragt Hochparterre drei Persönlichkeiten der Schweizer Designlandschaft: Was ist seit 2000 Wichtiges entstanden? Ariana Pradat



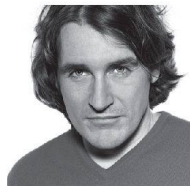
Chantal Prod'Hom: «DER EIDGENÖSSISCHE WETTBEWERB FÜR DESIGN»

Für mich als Förderin und Unterstützerin des Schweizer Designs bildet die Neuausrichtung des Eidgenössischen Wettbewerbs für Design einen Meilenstein. Erst mit seiner Neupositionierung 2003 bekam das Design im eigenen Land die verdiente Wertschätzung von offizieller Seite. Zuvor wurde Design nebenbei zusammen mit dem Eidgenössischen Wettbewerb für Kunst verliehen.

Der Preis unterstützt und stimuliert die Ausgezeichneten auf verschiedenen Ebenen: mit Ausstellung, Katalog, Website und Öffentlichkeitsarbeit. Ausserdem haben die Preisträger die Wahl zwischen Preisgeld, Atelieraufenthalt oder Praktikum in einem renommierten Designbüro. Mit dem Preis gehen auch konkrete Aufträge für die Grafik und die Szenografie an junge Designer, die so ihr Können einem grossen Publikum zeigen dürfen. Deshalb ist für mich die Neuausrichtung des Wettbewerbs das wichtigste Werkzeug innerhalb der Schweizer Designlandschaft.

Eine weitere Designleistung – grossräumiger gesehen –, die unseren Zugang zu Technologie und somit auch zum Design verändert hat, ist die Haptik. Früher bedienten wir Maschinen, Fern-

sehen und Computer mittels Knöpfen auf Tastaturen und Fernbedienungen. Heute berühren wir diese Geräte über sensible Bildschirme. Unser Zugang ist dadurch taktiler, intuitiver und direkter geworden. Das hat unsere Einstellung zu Technologie grundlegend verändert.» Chantal Prod'Hom ist seit 2000 Direktorin des Lausanner Mudac, Musée de design et d'arts appliqués contemporains.



Jörg Boner: «DESIGN KANN MAN ERST NACH 25 JAHREN BEURTEILEN»

Ich halte es wie der italienische Designer Enzo Mari: Er sagte, man könne Design erst nach 25 Jahren beurteilen. Man muss den Dingen Zeit lassen, Abstand nehmen, um ihre Qualität zu erkennen. Oft ist dies erst möglich, wenn eine ästhetische Dekade zu Ende geht und eine neue anbricht. Bei einem neuen Produkt – und dazu zähle ich alle seit 2000 – wissen wir noch nicht, wie es sich über die Jahre halten wird. Ich wehre mich gegen das schnelle Urteil unserer Zeit.

Gutes Design ist für mich, wenn ein Produkt so schön und funktional ist, dass ich mich immer wieder daran erfreue. Solch ein Produkt macht mich glücklich, wenn ich es brauche. Dazu zähle ich zum Beispiel Richard Sappers Pfannenset «La cintura di orione» für den italienischen Hersteller Alessi, das ich selbst besitze und täglich brauche. Sapper entwarf das Set 1986 – also genau vor 25 Jahren – und es ist noch immer auf dem Markt erhältlich. Allein das adelt einen Entwurf und sagt viel über seine Qualität aus. Die Achtzigerjahre sind gefährliche Jahre fürs Design. Viele Dinge, die in dieser Zeit entstanden, können wir heute nicht mehr ansehen. Sappers Pfannenset funktioniert damals wie heute – das ist unglaublich. «La cintura di orione» löst auch ein paar Urfragen des Designs wunderbar. Eine ständige Herausforderung ist für uns Designer, zwei unterschiedliche Dinge gekonnt miteinander zu vereinen. Bei einem Pfannenset muss man

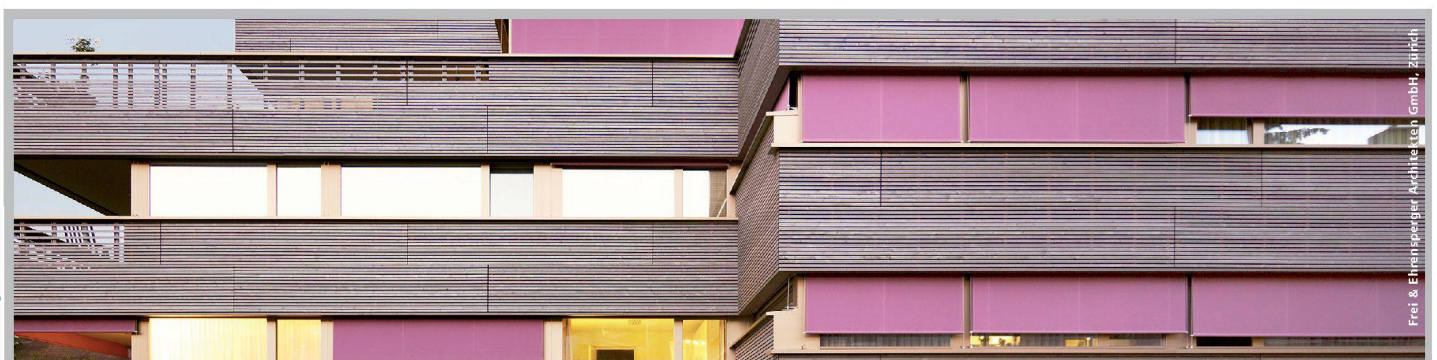
erstens Pfanne und Deckel, zweitens Pfanne und Griff verbinden. Bei diesem Entwurf sitzt der Deckel vertieft in der Pfanne und man sieht von der Seite nur seine Materialstärke. Die Griffe aus Gussstahl sind formal komplett eigenständig und nehmen nichts vom Zylindrischen des Topfs auf. Griff und Topf haben vordergründig nichts miteinander zu tun. Und doch passen sie zusammen. So etwas schafft nur ein guter Gestalter. Für mich löst Sappers Set die Anforderungen an ein Alltagsprodukt im klassischen Designbereich meisterlich. Da gibts nichts mehr zu ergänzen oder zu verbessern. Jörg Boner ist Produktdesigner mit Studio in Zürich und unterrichtet an der Écal in Lausanne. Dieses Jahr hat ihn das Bundesamt für Kultur für seinen kontinuierlichen Beitrag ans Schweizer Design mit dem Grand Prix Design ausgezeichnet.



Thomas D. Meier: «DIE ZUKUNFT LIEGT IN INTERDISZIPLINÄREN TEAMS»

Was ist für Sie die beste Designleistung seit 2000? Ich könnte jetzt etwas Singuläres nennen, wie das I-Phone, das unseren Alltag prägt und verändert. Ich könnte auf den technologischen Durchbruch verweisen, der Designs hervorgebracht hat, die manuell gar nicht zu kreieren wären und die zudem bezahlbar sind. Dazu gehören Arbeiten von Konstantin Grcic. Den grössten Einfluss haben meines Erachtens jedoch die neuen Methodologien, über die Designprozesse gesteuert werden. Dazu gehören Herangehensweisen wie «Co-Design» und «Design Thinking».

Warum sind diese Methodologien so wichtig? Wir wissen schon lange, dass Design mehr zu bieten hat als schöne Stühle und funktionale Kaffeemaschinen. Wir wissen, dass Innovationsprozesse, die technologiegetrieben sind oder auf analytisch-linearen Prozessen basieren, oft nicht zu sinnvollen Resultaten führen. Unter dem Begriff «Design Thinking» ist in den Neunzigerjahren eine alternative Methode zur Lösung komplexer Probleme entstanden. Gemäss dieser Methode



Visionen realisieren.

Modul-Technologie www.erne.net
Fenster + Fassaden T +41 (0)62 869 81 81
Schreinerei F +41 (0)62 869 81 00

ERNE

sind Innovationsprozesse immer interdisziplinär angelegt und binden die Nutzerinnen und Nutzer von Beginn weg ein.

Was hat diese Dienstleistung verändert? «Design Thinking» hat das Design selbst verändert. Die Zukunft der Disziplin liegt nicht mehr im Star Designer, sondern in interdisziplinären Teams. Leitbilder statt Vorbilder – das ist auch das Motto des Departements Design der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Darüber hinaus verändert «Design Thinking» auch die Innovationsprozesse in anderen Disziplinen. Die Methode hat sich als transferierbar erwiesen.

Gäbe es daran noch etwas zu verbessern oder zu erweitern? Eine Methodologie, die nicht weiterentwickelt wird, hat einen kurzen Lebenszyklus. «Design Thinking» ist inzwischen auch akademisch relevant geworden. Damit werden Verbesserungen und Erweiterungen auf höchstem Niveau diskutiert.

Ist diese Designleistung Teil Ihres Alltags? Mit Sicherheit. Einerseits im akademischen Umfeld der ZHdK, andererseits auch in nützlichen Designleistungen, die meinen Alltag erleichtern und bereichern. **Thomas D. Meier** ist seit Herbst 2009 Rektor der Zürcher Hochschule der Künste.



Diskutieren Sie mit auf www.hochparterre.ch

Briefe per E-Mail an briefe@hochparterre.ch oder per Post an Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich.

LAUTSPRECHER

DAS MEDIENVERSTÄNDNIS VON ARCHITEKTEN

Im Dezemberheft darf Hochparterre Schönes zeigen und Kluges feiern. Doch Lob kann selten so uneingeschränkt alleine stehen, zum Journalismus gehört die Kritik. In den letzten Heften sind Architekturkritiken erschienen, die zwar das Gelungene lobten, aber auch das Misslungene klar benannten. Eine davon betroffene Architektin akzeptierte einige Kritikpunkte, argumentierte für andere ihrer Lösungen aber mit Leidenschaft. So kann man diskutieren.

Das ist die Ausnahme. Ansonsten reichten die Reaktionen von beleidigt bis harsch. Jemand war beleidigt, weil ihm der Kritiker zu jung war. Jemand teilte mit, er werde uns künftig keine Pläne mehr geben, um über seine Bauten schreiben zu können. Ähnliche Fälle gibt es immer wieder. Eine junge Architektin wollte einmal die Seite über ihren Bau gleich selbst layouten, um ihn im besten Licht zu zeigen. Ein berühmter Architekt war über Kritik erbost und rief den Chefredaktor an: «Wer ist diese Frau Marti!?» Jemand forderte: «Entweder Sie schreiben diesen Satz, wie ich ihn will, oder Sie schreiben gar keinen!» Ein junges Büro, durch Wettbewerbserfolge aufgefallen, wollte dem Journalisten keine Fragen beantworten: «Wann es etwas zu berichten gibt, sagen wir!» Ein gefeierter Meister drohte nach einem kritischen Satz: «Ich werde alles daran setzen, Hochparterre zu vernichten!»

Solche Reaktionen lassen uns am Medienverständnis in Architektur- und Designkreisen zweifeln. Es ist, als hätten es Architektinnen und Architekten in der Publikationswut – man berichtet in Büchern und auf Websites fast ununterbrochen über seine Arbeit – verlernt, dass es verschiedene Arten des Veröffentlichens gibt: Die eigene Publikation als Hofbericht – und die Medien mit der Aufgabe, Vorgänge zu analysieren und zu beurteilen zuhanden der Öffentlichkeit. Diese unabhängige Meinung wird, geht es um andere, gern und oft gefordert. Geht es um das eigene Werk, löst sich das Verständnis dafür in Luft auf. Beeindrucken lassen wir uns davon nicht und arbeiten weiter am kritischen, distanzierten und kompetenten Journalismus. Und plädieren zum Jahresschluss für etwas weniger Eitelkeit. **Rahel Marti**



Exzellente Ideen entstehen in exzellenten Räumen.
Conference.Excellence by Wilkhahn.
www.wilkhahn.ch/konferenz

Wilkhahn

SPERRENT